

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 28 (1955-1956)

Heft: 8

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berufswahl und Berufsberatung der Spezialklassenschüler

Vortrag, gehalten am Seminartag 1955

der ehemaligen Kandidaten und Vollhörer des Heilpädagogischen Seminars Zürich

von Dr. M. Achtnich, Winterthur

(Schluß)

Handgeschicklichkeit und praktische Begabung

Man hört öfters den Satz: Er ist wohl schwach im Kopf, aber dafür gut bei der praktischen Arbeit. Leider trifft dies nicht so häufig zu wie man hoffen möchte. Die praktische Befähigung setzt sich aus der manuellen Handgeschicklichkeit und einer ebenso wichtigen Denkkomponente zusammen. Liegt eine gute manuelle Geschicklichkeit vor, so fehlt ihm doch die geistige Steuerung; er weiß dann trotzdem nicht, wie er eine handwerkliche Arbeit anpacken muß. Sobald zur Ausübung einer handwerklichen Arbeit vermehrte geistige Funktionen erforderlich sind, versagt er wieder.

Die manuelle Geschicklichkeit an sich ist auch nicht besser als beim Normalen. Sie ist nur innerhalb seiner eigenen Begabungsstruktur die beste Seite. Von hier aus ergibt sich die Selbstverständlichkeit, diese zu fördern und die Berufswahl nach ihr auszurichten. Meistens ist es aber doch so, daß mit der geistigen Schwäche auch eine schlechte manuelle Befähigung einhergeht. Auch diese bedarf einer besonderen Förderung. Er arbeitet umständlich (10 Bewegungen statt einer) und unsorgfältig. An seiner Arbeit wird die mangelnde Genauigkeit beanstandet, sei es, daß er schon die Vorlage zu wenig genau betrachtet hat, sei es, daß er tatsächlich ungeschickt, körperlich «gstabig» ist. Die Ungenauigkeit kann aber auch im Arbeitscharakter begründet sein, wenn wir hören, er sei ein «Hauderi» und wolle schnell fertig werden. Sein Arbeitsverhalten zeichnet sich in der Regel durch eine mangelnde Geduld, rasche Ermüdung und schlechte Konzentration aus.

Während der Normale mit schlechter Handgeschicklichkeit diese vielleicht durch eine besondere Willensanstrengung zu kompensieren vermag, ist dem Schwachbegabten diese Kompensation nur selten möglich.

Für die Berufswahl ergibt sich die Folgerung, daß er meistens eine massivere, gröbere Arbeit besser ausüben kann als eine solche, die eine besondere Exaktheit erfordert.

Es ist aber doch bemerkenswert, daß Schwachbegabte manchmal recht gute praktische Einfälle haben, die man ihnen nicht zugemutet hätte. Aus einem instinktiven Pröbeln heraus kommen sie zu Lösungen, die verblüffen. Dies bestätigt, daß man neben der theoretischen doch auch eine praktische Intelligenz anzunehmen hat. Folgende Anekdote veranschaulicht diesen Sachverhalt:

Ein Schulinspektor fährt mit dem Auto zum Besuch ins Schulhaus. Sein Wagen bleibt plötzlich stehen und kommt nicht mehr vom Fleck. Ein Bursche kommt hinzu und fragt: Haben sie die Düsen schon nachgesehen? Der Inspektor weiß nicht, wie er sie herausnehmen soll. Der Junge tut dies und bläst sie durch und tatsächlich: der Wagen ist wieder fahrbereit. Der Inspektor lobt ihn und erfährt staunend, daß der Junge dort in die Schule geht, wo er nun eben hinfahren will. Der Lehrer habe ihn weggeschickt, er sei zu dumm und blamiere die Klasse, wenn der Herr Inspektor komme.

Ihre praktische Brauchbarkeit ist also größer als man der theoretischen Intelligenz nach erwarten würde. Dies verleitet die Meister dazu, eine Berufslehre auch dort zu beginnen, wo ein Mißerfolg zu erwarten ist. Das Chancengeben hat m. E. nur dort einen Sinn, wo die Chance auch ausgenützt werden kann. Man darf den Schwachbegabten nicht in Positionen drängen, in denen er eine Scheinfigur darstellt, den Anforderungen nicht gewachsen ist und sich unglücklich fühlt.

Ein Wort noch zu den *besonderen Talenten und Begabungen*. Vereinzelt weisen Schwachbegabte ganz besondere Fähigkeiten auf, z. B. ein besonders gutes Zahlengedächtnis oder eine zeichnerische Begabung. Es ist naheliegend, daran zu denken, diese beruflich auszuwerten. Das ist aber nur selten möglich, weil es keine entsprechenden Teilberufe gibt. Denkbar ist aber doch, solche Gedächtniswunder wie den schwachbegabten «Peter, der imstande

war, die Daten des Zivilstandes von tausend Geistlichen, selbst bis zu den Telephon- und Postchecknummern, auswendig zu reproduzieren», in einem Auskunftsbüro zu plazieren.¹⁾

Die Zeichnungen können wohl zeichnerisch sauber sein, aber mit stereotyper Gleichförmigkeit werden immer ähnliche Objekte aufs Papier gebracht. Er bleibt auch in seiner Phantasiewelt beschränkt, unproduktiv, unschöpferisch. Deshalb kommen auch selten Zeichnerberufe in Frage.

Unbedingt hat man auch beim Schwachbegabten auf seine *Neigungen und Berufswünsche* einzutreten. Es ist nicht immer leicht bei ihm, die echten von den unechten, die sachlichen von den unsachlichen Neigungen zu unterscheiden. Da er jedem Zu- und Gegensatz unterliegt, sind seine Berufswünsche manchmal labil, oft aber auch durch irgend eine Sonderüberlegung unzugänglich starr fixiert. Sein Mangel an Selbstkritik führt dazu, geringe Fertigkeiten, die er sich irgendwo erworben hat, schon als besondere Talente zu betrachten. Seine Wünsche sind oft zufällig durch erst kürzliche Ereignisse bedingt: er hörte davon erzählen oder hatte Gelegenheit, irgendwo zuzusehen. Was seinem Kameraden gefällt, will er auch erlernen. Weil er gern Velo fährt, möchte er Fahrradmechaniker werden; weil er gerne schwimmt, denkt er an den Matrosenberuf. Seinem begrenzten Horizont entsprechend, stammen die Wünsche meistens aus dem engeren Rahmen des ihm Bekannten und Alltäglichen. Oft spürt er intuitiv recht gut, was er kann und was nicht, sodaß die geäußerten Berufswünsche keineswegs immer unangepaßt sind. Er hat seine Schwierigkeiten in der Schule erlebt und möchte nun keine weitere Berufsschule besuchen. Es sind dann die Eltern, die mit übertriebenen Hoffnungen zum Berufsberater kommen. Da sie nicht selten selber geistig beschränkt sind und das Berufsschicksal des Hilfsarbeiters erfahren haben, drängen sie auf die Absolvierung einer Berufslehre.

Wir traten bereits darauf ein, wie sich die Berufswünsche durch eine geeignete Berufswahlvorbereitung bilden lassen. Ein Berufszwang sollte nur dann erfolgen, wenn er selber oder andere durch seine Berufswahl gefährdet und man ihm deshalb abraten muß oder wenn er seiner Arbeitsunwilligkeit wegen zu einer Tätigkeit angehalten werden soll.

Wir überprüften die von 20 Schwachbegabten genannten Berufswünsche und fanden folgende Berufswahl Tendenzen:

¹⁾ Mitteilung von Dr. B. Stokvis, Kongreß für Heilpädagogik in Amsterdam vom 18. bis 22. Juli 1949. Gesundheit und Wohlfahrt, Mai 1950.

Bedürfnis nach körperlicher Betätigung; nach Abwechslung, Bewegung und Betriebsamkeit; nach einer Tätigkeit im Freien. Die Berufswünsche lassen sich wie folgt gruppieren:

- Landwirt, Gärtner, Waldarbeiter, Förster
- Bauarbeiter (Maurergehilfe, Bauhandlanger, Plattenleger, Maler, Gipsler)
- Steinbearbeitung (Zementer, Steinhauer, Töpfer)
- Nahrungsmittel und Haushalt (Bäcker, Metzger, Koch, Hausbursche)
- Bewegungsberufe mit viel Abwechslung (Ausläufer, Laufbursche, Reisender, Matrose, Chauffeur)
- Velomechaniker und Automechaniker
- Hilfstätigkeit in der Metall- und Holzbearbeitungsindustrie

Damit hätten wir den Kreis der individuellen berufswahllenkenden Faktoren besprochen und möchten nur kurz auf *einen* der äußeren Faktoren eintreten: die *Situation auf dem Arbeitsmarkt*. Es liegt auf der Hand, daß man in Mangelberufen eher bereit ist, Schwachbegabte aufzunehmen als in den überfüllten Berufen. Während der Konjunktur besteht an sich ein Mangel an Arbeitskräften in fast allen Berufen. In solchen Zeiten ist man geneigt, die Berufsanforderungen weniger scharf zu interpretieren. Der Konjunktur hat es heute mancher jugendliche Schwachbegabte zu verdanken, daß er in eine Berufslehre eintreten konnte.

Nach der Volkszählung von 1950 haben rund 40% der Beschäftigten eine Berufslehre aufzuweisen und 60% traten ohne Berufslehre ins Erwerbsleben über. Diese Zahlen belegen, daß die Industrie rund 60% ungelernte und angelernte Arbeitskräfte zu beschäftigen vermag. Man kann deshalb auch von einem entsprechend großen Bedürfnis der Industrie nach ungelernten und angelernten Arbeitskräften sprechen. Von der Industrie her gesehen besteht jedenfalls kein Anlaß, Schwachbegabte einer besonderen beruflichen Ausbildung zu unterziehen. Eine andere Frage ist die, ob man Schwachbegabte nicht gleichwohl auf das Berufsleben vorbereiten soll, um ihnen dadurch eine größere soziale Stabilität zu geben. Es ist der Fürsorge-Standpunkt, der uns diese Forderung nahelegt.

Wir haben nun aus den bisherigen Ausführungen die Schlußfolgerungen zu ziehen und die Frage zu beantworten:

Welche beruflichen Möglichkeiten stehen dem Schwachbegabten offen?

Wir erwähnten, daß beim Schwachbegabten die Abklärung des «Milieus» ebenso wichtig ist wie die Abklärung des geeigneten Berufes. Besonders dann, wenn er Verwahrlosungstendenzen aufweist, darf man in Bezug auf die Qualität des «pädagogischen» Milieus kein Risiko eingehen. Der Familienanschluß sollte gewährleistet sein. Es sollte auch der Anschluß an eine weitere soziale Mitwelt in die Wege geleitet und ein Kreis von Mittragenden gesucht werden (z. B. kirchliche Jugendgruppe).

Berufe, in denen Familienanschluß geboten wird, sind uns als *Kost und Logis Berufe* bekannt. Unter ihnen finden wir keine Industriebetriebe, sondern ausschließlich die alten traditionsverbundenen Berufe im Gewerbe. Aber auch hier lassen sich die Meistersleute immer seltener diese zusätzliche Erziehungsaufgabe überbürden.

Das größte Vakuum an Arbeitskräften weist noch immer die *Landwirtschaft* auf. Und sie darf in manchen Fällen als die glücklichste Berufslösung betrachtet werden, auch dann, wenn der schwachbegabte Jugendliche nicht in ihr bleibt, sondern nur vorübergehend ein landwirtschaftliches Zwischenjahr absolviert.

Viele Stadtkinder wollen aber kein «Knechtlein» werden und wenden sich lieber der Fabrikarbeit oder einer Handlangertätigkeit auf dem Baugewerbe zu. Ihnen wird oft die *Freizeit* zum Verhängnis. Ein beruflicher Erfolg ist nur dann zu erwarten, wenn auch die außerberufliche Zeit eine Regelung erfährt. Das Problem der Freizeitgestaltung der jugendlichen Hilfsarbeiter stellt sich für die Schwachbegabten in besonderer Dringlichkeit.

Daß der Schwachbegabte in der Regel für eine *Hilfstätigkeit* besser geeignet ist als für einen gelernten Beruf, liegt auf der Hand. Er kann ein recht guter Arbeiter werden, wenn er die nötige Anleitung erhält und unter einer gewissen beruflichen Führung steht. Diese läßt sich so verwirklichen, daß er in einer Arbeitsgruppe mit andern zusammen arbeitet (z. B. beim Säcke auf- und abladen; bei Straßenarbeiten etc.). Auch beim Einsatz am laufenden Band erfolgt eine Steuerung von außen her. Die Rationalisierung brachte zweifellos eine Vermehrung von Arbeitsstellen mit serienmäßiger Routinearbeit. Bei einfachen Handlangerdiensten und Hilfsarbeiten sowie Arbeiten in der Serienfabrikation wird er eine wertvolle Arbeitskraft sein. In der Maschinenindustrie werden jugendliche Schwachbegabte zunächst als Laufburschen eingesetzt und erst mit fortgeschrittenem Alter zu einer Hilfstätigkeit nachgenommen, die meistens ein «Holen und Bringen» darstellt.

Immer wieder hört man den Vorschlag, der Spezialklassenschüler eigne sich in erster Linie für die *angelernten Berufe*. Dieser Vorschlag ist nur bedingt richtig, weil nicht alle angelernten Berufe für Geistesschwache in Frage kommen. In der Maschinenindustrie kommen für sie nur relativ wenige angelernte Berufe in Betracht und auch nur dann, wenn die spezifischen beruflichen Voraussetzungen erfüllt werden. Möglich sind: Zuschläger in der Hammerschmiede, Ausgießer von Gleitlagern (hat nichts mit der Gießerei zu tun), Fabrikanstreicher, Kistenmacher (sollte etwa 18jährig sein), Stanzer, Gußputzer (wenn kräftig und etwas älter), Werkzeugschleifer in Flachs Schleiferei, Polierer, Kernmacher, Sandrüster, evtl. auch Photolaborant, Helio-graph, Hilfsarchivar (Zeichnungen nach Nummern ablegen). Andere angelernte Berufe wie Kranenführer, Magaziner, Kopist, Werkstattschreiber usw. werden nicht in Erwägung gezogen. Wegen der schlechten Umstellungsfähigkeit können Schwachbegabte auch nur für solche Berufe angelernt werden, in denen große Serien vorhanden sind.

Jede Industrie hat wieder ihre eigenen Möglichkeiten. Da aber diese Stellen zu wenig bekannt sind, «belästigt» man sozusagen die Arbeitgeber mit Anstellungsversuchen, die manchmal doch zum Scheitern verurteilt sind. Es wäre darum wertvoll, wenn man ein Verzeichnis jener Arbeitsplätze zusammenstellen könnte, die von Schwachbegabten schon zufriedenstellend ausgefüllt wurden. Es läßt sich aber auch hier nichts generalisieren und jeder Berufsberater und Fürsorger hat an seinem Ort die Möglichkeiten abzuklären.

Die angelernten Berufe sind vom Lohn her gesehen oft nicht so interessant wie manche Saisonhilfsstellen, bei denen relativ hohe Löhne geboten werden. Als angelernter Arbeiter wird er mehr noch als der gelernte Arbeiter an einen bestimmten Arbeitsplatz gebunden, was dem erethischen Typ oft nicht zusagt.

Die angelernten Berufe kommen sicher vermehrt für die Schwachbegabten in Frage, wenn man sie einem vorangehenden Arbeitstraining unterzieht, das ihnen eine Grundschulung der Metall- und Holzverarbeitung vermittelt. Eine spezifische Berufsvorbereitung jedoch im Sinne einer Vorschulung auf bestimmte angelernte Berufe hat m. E. wenig Sinn. Es zeigt sich deutlich, daß die angelernten Berufe von den Schwachbegabten nur selten ergriffen werden können, wenn sie nicht dafür durch ein allgemeines Arbeitstraining vorbereitet werden.

Ein besonders spannendes Problem stellt sich mit der Frage, ob ehemalige Spezialklassenschüler nicht

auch *Berufslehren* absolvieren können. Diese Möglichkeit besteht *in gewissen Ausnahmefällen*, wenn folgende Bedingungen erfüllt sind:

- Ein einwandfreier guter Arbeitscharakter mit Pflichtbewußtsein, Sinn für Ordnung und Sauberkeit und der Bereitschaft, sich in die Betriebsgemeinschaft einzuordnen.
- Lernwilligkeit und -freudigkeit nicht nur für das Praktische, sondern auch für den Besuch der Berufsschule. Sobald die bekannte «Schulverleiderstimmung» vorliegt, besteht wenig Aussichten auf einen guten Abschluß.
- Die spezifisch beruflichen, praktisch-handwerklichen Fähigkeiten müssen vorhanden sein. (Es kann auch nicht jeder Schüler der 3. Sekundarklasse jeden Beruf erlernen).
- Er sollte zudem über ein gewisses Arbeitstempo verfügen und bei gleichbleibender Qualität sollte er die Quantität auf ein gut durchschnittliches Mittelmaß steigern können. (Sonst kommt er auch bei der Lehrabschlußprüfung nicht auf die Leistung).
- Er sollte nicht nur handwerkliche Fähigkeiten besitzen, sondern auch ein genügendes Interesse und die Aufnahmefähigkeit für die Berufskunde mitbringen.

Ist er in der praktischen Arbeit gut, so gibt die Berufskunde bei der Lehrabschlußprüfung — neben den geschäftskundlichen Fächern — den Ausschlag, ob er die Prüfung bestehen wird oder nicht.

Eine Lehrabschlußprüfung ist also nur möglich in einem Beruf, bei dem das Prüfungsfach «Berufskunde» kein zu großes Wissen erfordert und dieses Wissen sich am Praktisch-Gegebenen erlernen — oder sogar auswendig lernen — läßt. Berufe, in denen eine abstrakt Intelligenz (z. B. Elektrizitätslehre oder räumliches Vorstellungsvermögen) benötigt wird, kommen nicht in Betracht.

Relativ bescheidene Anforderungen stellen in dieser Hinsicht folgende Berufe, in denen wir schon Spezialschüler feststellten:

Fabrikspengler, Metallschleifer, Wagenlackierer, Fräser und Hobler, Bäcker, Metzger (nur wenn charakterlich einwandfreier Lehrling), Säger, Herrencoiffeur, Schneider, Steinschleifer, Pflasterer, Töpfer, Kunststeinmacher, Schuhmacher, Weber, Fabrik schmied, Portefeuille.

In seltenen Ausnahmefällen auch: Bauschlosser, Dachdecker, Kaminfeger, Maurer, Gipser, Schweisser, Müller, Metalldrücker, Galvaniseur, Dessinschläger, Maler.

Solche Lehren sind aber immer nur unter besonders günstigen Umständen möglich, wenn ein gütiger und geduldiger Lehrmeister gefunden wird und sich auch der Berufsschullehrer die nötige Zeit nehmen kann. Wurde zwischen Lehrling und Meister ein Vertrag abgeschlossen, so muß in jedem Fall der Lehrling die Berufsschule besuchen und immer hat diese, unbeachtet der früheren Schullaufbahn, den Lehrling aufzunehmen. Nur der Meister kann den Vertrag wieder auflösen. Sofern sich der Lehrling in der praktischen Arbeit bewährt, erfolgt wegen schlechter Schulleistung keine Vertragsauflösung.

Auch die Prüfungsordnung trägt diesem Umstand Rechnung, indem ganz besonders der praktische und berufskundliche Teil, der geschäftskundliche (mit den Schulfächern: Rechnen, Buchführung, Muttersprache, Staats- und Wirtschaftskunde) aber auffallend wenig ins Gewicht fällt. Die Lehrabschlußprüfung erfüllt damit ihren weisen Sinn, die für das Berufsleben tauglichen, praktisch befähigten Handwerker und Arbeiter auszuwählen und heranzubilden und stellt keine Anforderungen, die man von einem Vorarbeiter oder Meister erwartet.

Nach diesen Ausführungen überraschen uns die nachstehenden Zahlen nicht mehr so sehr:

Von 151 Spezialklassenschülern konnten nach dem Besuch des Werkjahres 27,8% für eine Lehre empfohlen werden, weitere 25,9% wurden bedingt für eine Lehre empfohlen, während sich die restlichen 46,3% für einen angelehrten Beruf oder eine Hilfstätigkeit entschieden. Jeder 3. Spezialklassenschüler begann somit eine Lehre.

Aus der Statistik des Kant. Jugendamtes Zürich entnehmen wir, daß von 882 Spezialklassenschülern 14,5% der Knaben und 8% der Mädchen sich einer Berufslehre zuwenden wollten. Von jenen 25,7% Knaben und 20,9% Mädchen, die noch ein 9. Schuljahr besuchten, begann bestimmt ebenfalls ein gewisser Teil eine Berufslehre. Wir kommen so zur Annahme, daß durchschnittlich jeder 5. Spezialklassenschüler eine Lehre beginnt. Diese Aufstellung zeigt auch die Verbesserung der beruflichen Chancen der Werkjahrschüler gegenüber den übrigen Spezialklassenschülern.

Die obigen Zahlen scheinen uns recht hoch. Sie sind ein Zeichen der heutigen Konjunktur, in der auf Grund des Lehrlingsmangels die beruflichen Anforderungen reduziert werden. Zu beachten ist auch, daß sich diese Zahlen nur auf den geäußerten Wunsch oder eine Empfehlung beziehen, jedoch nicht auf den erfolgreichen Lehrabschluß. Sicher wird nur ein Teil von ihnen die Lehre beenden.

Bei den Versagern kann man sich nachträglich fragen, ob es einen Sinn gehabt hat, sie eine Lehre beginnen zu lassen. Andererseits ist es verständlich, daß die Eltern ihren Kindern eine Chance geben wollen.

Für eine Lehre mag man sich in gewissen Fällen auch deshalb einsetzen — selbst dann, wenn später der Beruf nicht mehr ausgeübt wird — um ihm während der Entwicklungszeit den so notwendigen charakterlichen Halt zu bieten. Der erzieherische Wert einer Lehre kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nach erfolgter Lehre bieten sich ihm dann doch Chancen, sich auf einen andern Beruf zu spezialisieren. So fand ein schwachbegabter Fräser eine Stelle als Industrie-Heizer, die für einen gelernten Berufsarbeiter ausgeschrieben war.

Die erfolgreich bestandene Lehrabschlußprüfung hebt sein Selbstvertrauen. Es kann dieses aber auch sehr erschüttert werden, wenn er dann nachher als Berufsarbeiter versagt. Albert Ackermann schreibt über schwachbegabte Bastlernaturen:

«Sieht man sich ihr Basteln näher an, so läßt sich feststellen, daß es ohne vernünftige, zweckmäßige Überlegung geschieht, sondern es wird einfach so lange alles mögliche probiert, bis die Sache dann irgendwann einmal funktioniert, ohne daß der Junge fähig wäre, den Grund einzusehen. Es ist aber möglich, daß ein solcher Junge trotzdem noch unter Umständen die Lehre (Elektrikerlehre) mühsam absolviert. Sein Versagen zeigt sich erst nachher, dann aber um so deutlicher. Wenn er nämlich Arbeiten in die Hände bekommt, die er weder in der Schule noch in der Lehre «gehabt hat», die neu für ihn sind, für die also eigenes Überlegen nötig ist, dann erweist er sich als hoffnungslos unbrauchbar zum selbständigen Arbeiten».

Auch Prof. Lutz warnt davor, Schwachbegabte dieses Gefühl der hoffnungslosen Unbrauchbarkeit erleben zu lassen: «Am richtigen Platz sind die Debilen aber nicht nur sehr tüchtige Hilfsarbeiter, sondern vor allem auch in der Arbeit befriedigte Menschen, während Debile, die an einem Arbeitsplatz stehen, dessen Anforderungen sie nicht gewachsen sind, meistens nicht glücklich sind, sondern dazu neigen, wenn sie genügend Einsicht besitzen, begründete Minderwertigkeitsgefühle zu entwickeln.»

Die Diskussion — Lehre oder Hilfsarbeiter — wird von den Eltern auf den Nenner — mehr Lohn oder weniger Lohn — reduziert. Aber das Glück wird nicht immer dort gefunden, wo man am meisten verdient. Es ist aber schwer, dem Geistesschwachen die Einsicht in diese philosophische Wahrheit zuzumuten, der wir selber oft nur mit gemischten Gefühlen nachleben. So läßt sich abschließend etwas lakonisch feststellen, daß man in jedem Einzelfall die Situation besonders zu überprüfen habe.

Hinweisen möchte ich noch auf die dringende Notwendigkeit einer *nachgehenden Fürsorge und Kontrolle*. In Winterthur wird seit 1947 ein «Patronat für schulentlassene Spezialklassenschüler» geführt. Bekannt ist das «Patronat für die Ehemaligen der Anstalt Regensberg». Obschon die nachgehende Kontrolle von den Schwachbegabten selber kaum geschätzt wird, wären doch manche Eltern und Behörden froh, sich an eine solche Stelle wenden zu können.

Ich schließe mit der Überzeugung, daß in der Zusammenarbeit von Lehrer, Fürsorger und Berufsberater für den Schwachbegabten fast immer ein Berufsweg gefunden werden kann, auf dem er zu einem glücklichen — sein Los weniger schwer tragenden — Menschen wird.

Was sagt die Statistik?

Spezialklassenschüler im Kanton Zürich (Statistik des Kant. Jugendamtes)

	8. Schuljahr		In Prozenten z. Gesamtzahl d. Schüler			
	Knaben	Mädchen	Total	Knaben	Mädchen	Total
1951	119	90	209	3,3	2,6	2,9
1952	121	103	224	3,6	3,1	3,4
1953	123	83	206	3,5	2,3	2,9
1954	146	97	243	4,1	2,7	3,4
Total	509	373	882	3,6	2,7	3,1

3,1% aller Schüler und Schülerinnen befinden sich im Kanton Zürich in Spezialklassen zum Zeitpunkt des letzten 8. Schuljahres. Dabei überwiegen die Knaben mit 3,6% gegenüber den Mädchen mit 2,7%.

Faßt man die beiden Städte Winterthur und Zürich zusammen und stellt die Zahlen der Städte der Landbevölkerung gegenüber, so zeigen sich interessante Unterschiede:

	Knaben	Mädchen	Total
Städte (W'thur und Zch.)	5,5%	3,6%	4,4%
Land	1,9%	1,7%	1,8%

(Durchschnittszahlen der Jahre 1951—1954)

Es lassen sich auf dem Land die schwachbegabten Kinder weniger leicht in Spezialklassen zusammenfassen. Man hat deshalb anzunehmen, daß die Zahlen der Städte für die Gesamtbevölkerung stichhaltiger sind.

Zu berücksichtigen ist, daß im obigen Vergleich zwischen Spezialklassenschüler und Gesamtzahl der Schüler in letzterer noch nicht alle Schüler enthalten sind, nämlich nicht: Mittelschüler und Schüler, die in Anstalten für Schwererziehbare und Gebrechliche untergebracht sind. Dadurch wird sich der Prozentsatz von 5,5% wieder etwas senken. Frägt

man nach der Zahl der Geistesschwachen überhaupt, so hat man andererseits die Zahl der schulbildungsunfähigen Deblen hinzuzuzählen. Wir rechnen mit rund 5% Geistesschwachen.

Hilfsschüler in Basel-Stadt
(Mitteilung vom 15. Juni 1955)

Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder des Kantons Basel-Stadt:

1. bis 8. Schuljahr	17 851
Hilfsschüler	559 = 3,1%
Schüler in Beobachtungsklassen (Milieugeschädigte, Psychopathische)	123
Sehschwachenklasse	13
Schwerer Milieugeschädigte und Psychopathische in den Heimen Farnsburg und Blaurain	38
Schwerer Deblie in privaten und halbstaatlichen Schulen (Jufa)	20
In Anstalten untergebrachte und vom Schulfürsorgeamt betreute gebrechliche Kinder	ca. 100

*Erwerbsfähigkeit der ehemaligen
Spezialklassenschüler*

882 Spezialklassenschüler im Kanton Zürich (total der Jahre 1951—1954 zum Zeitpunkt der Schulentlassung)

	Knaben	Mädchen	Total	in Prozenten		
				Knaben	Mädchen	Total
Lehre	74	30	104	14,5	8,0	11,8
Arbeitsstelle	270	233	503	53,1	62,3	57,0
Ohne Beruf	34	32	66	6,7	8,8	7,5
Weiter in Schule	131	78	209	25,7	20,9	23,7
	509	373	882	100,0	100,0	100,0

Zum Zeitpunkt der Schulentlassung (8. Schuljahr) entschieden sich 14,5% der Knaben und 8,0% der Mädchen für eine Lehre.

25,7% der Knaben und 20,9% der Mädchen werden noch ein weiteres Schuljahr besuchen (Abschlußklasse oder 9. Jahr Spezialklasse, evtl. 7. Primarschulklasse oder Besuch des Werkjahres Zürich). Es ist anzunehmen, daß von diesen auch wieder ein Teil in Lehren eintreten wird.

Wir dürfen annehmen, daß 20—25% der Spezialklassenschüler eine Lehre beginnen; wir besitzen aber keine Zahlen darüber, wieviele die Lehre beendet haben.

«Ohne Beruf» zum Zeitpunkt der Befragung: wenige Wochen nachher werden aber alle ihre Arbeitsstelle gefunden haben.

151 Spezialklassenschüler (von insgesamt 615) im Werkjahr Zürich (615 Werkjahrschüler der Jahre 1944—1952)

		Berufslehre bedingt	Anlehre	
Spezialklassenschüler	151 (24,6%)	27,8%	25,9%	46,3% = 100%
Doppelrepetenten, 6. Kl.	55 (8,9%)			
7. Abschlussklasse	157 (25,5%)			
1. Sekundarklasse	39 (6,3%)			
Total: Entwicklungs- gehemmte	402 (65,3%)	41,8%	30,3%	27,9% = 100%
8. Klasse	164 (26,7%)			
2. Sekundarklasse	42 (6,9%)			
3. Sekundarklasse	7 (1,1%)			
Total: Berufsunreife	213 (34,7%)	68,5%	26,3%	5,2% = 100%
Gesamttotal:	615 (100%)	51%	29%	20%

Nach dem Besuch der Spezialklasse beginnt jeder 5. (evtl. jeder 4.) Spezialklassenschüler eine Lehre.

Nach dem Besuch des Werkjahres beginnt jeder 3. ehemalige Spezialklassenschüler eine Lehre. — Das Werkjahr Zürich will aber keine Vorlehre sein und will auch nicht unbedingt «lehr-reif» machen, sondern eine allgemeine Arbeitserziehung und Schulung in den grundlegenden Arbeitselementen vermitteln.

*

SCHWEIZER RUNDSCHAU

*Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für
Geistesschwache.*

Die Sektion Bern SHG versammelte sich zu ihrer ordentlichen Herbsttagung in Biel. Nach einem anregenden Schulbesuch in den sechs deutschsprachigen Hilfsklassen der Stadt Biel orientierte Herr Zwahlen über die Organisation und über die Schüler dieser Schule. Möglichst früh werden die schwachbegabten Kinder aus der Primarschule übernommen und werden je nach Fähigkeiten von Klasse zu Klasse befördert.

Anschließend sprach Herr Dr. med. Friedemann, Biel, über Grenzen der Tests. Anhand einer Tabelle zeigte er einige Beispiele, wie verschiedenartig oft die verschiedenen Tests über ein Kind aussagen. Besonders für Biel ist bei der Anwendung von Aufgaben, die vor allem auf die sprachlichen Fähigkeiten der Versuchsperson abstellen, Vorsicht am Platz, da infolge der Vermischung von deutsch und welsch oft auch die Kenntnis der Muttersprache leidet. So kann ein Test allein ein ganz falsches oder ungenaues Bild der zu beurteilenden Person vermitteln. Das große Verantwortungsbewußtsein, mit dem der Vortragende über seine Erfahrungen sprach, machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer, und gerne hätten alle noch lange zugehört und diskutiert. Besonders Interesse fanden die Ausführungen Dr. Friedemanns über die Möglichkeiten, die Untersuchungsergebnisse unter Wahrung des Berufsgeheimnisses auszuwerten und Eltern, Lehrern und Behörden Anweisungen zur Erziehung und Behandlung der untersuchten Kinder zu geben. Neu war für viele ferner die Tatsache, daß dauernde Unterbelastung hochbegabter Kinder zu ähnlichen Verwahrlosungserscheinungen führen kann, wie sie bei Überbeanspruchung von Schwachbegabten bekannt sind.

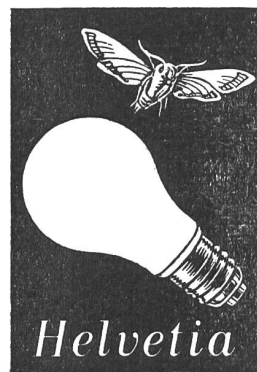
Ein Besuch im neu ausgebauten Erziehungsheim Oberbipp vermittelte einen guten Eindruck in die Bestrebungen der bernischen Fürsorge, die Erziehung der schwererziehbaren Kinder den psychologischen Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte anzupassen und auch die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Fr. W.

Über die Verwendung der Moltonwandtafel

Während meiner Schulzeit hing an der Wand eine schwarze Wandtafel, die neben dem Zählrahmen das einzige Veranschaulichungsmittel unseres Lehrers bildete. Heute aber steht fast in jedem Schulzimmer ein Sandkasten, an der Seitenwand ist eine Pavatexplatte mit Console befestigt und auf einer Staffelei lehnt eine Moltonwandtafel. Wie dem auch sei, die Moltonwandtafel hat ihren Siegeszug in unsere Schulstuben angetreten, seitdem die Firma Schubiger in Winterthur die *Samtbogen* herausgebracht hat, da der auf ihrer Rückseite aufgetragene Nylonbelag auf Molton ausgezeichnet haftet. Auf der Vorderseite lassen sich mit Wasser- oder Neocolorfarben wie auf dem gewöhnlichen Zeichpapier die schönsten Bilder auftragen. Wenn ich jedem Kollegen den Gebrauch einer Moltonwandtafel aufs wärmste empfehle, so geschieht dies nicht in der Meinung, daß nun die alte, ehrwürdige Wandtafel überflüssig und der Sandkasten unnötig geworden wäre. Vielmehr bin ich der Ansicht, daß jedes Veranschaulichungsmittel seiner innern Beschaffenheit gemäß verschiedenen methodischen Zwecken dienen soll. Was ich auf der Wandtafel ebensogut darstellen kann, braucht nicht auf der Moltonwand zu kleben und was sich am Sandkasten besser veranschaulichen läßt, zeige ich nicht als Wandplastik. «Sowohl als auch», nicht «entweder oder» soll uns als methodischer Grundsatz wegleitend sein. Wie sehr würde die Anwendung dieser Maxime zur Beruhigung der Gemüter beitragen, wenn sich jeder Lehrer sagen würde: Ich verwende die Wandtafel, den Sandkasten, die Wandplastik oder die Moltonwandtafel dort, wo mir dieses oder jenes Veranschaulichungsmittel zweckmäßig erscheint, wie ich eben dort in Gruppen unterrichte oder das Unterrichtsgespräch anwende, wo mich die Beschaffenheit des Stoffes zu dieser oder jener Unterrichtsform geradezu einlädt.

Es scheint mir, daß sich an der Moltonwandtafel vor allem *Bewegungsabläufe* und *Veränderungen der Situation* sehr gut veranschaulichen lassen. Was mir bis jetzt nur im Sandkasten einigermaßen gelungen ist, daß ich eine Figur im Raume bewegen und so eine neue Situation schaffen konnte, die vor allem sprachlich auswertbar war, das erreiche ich nun an der Moltonwandtafel in der vertikalen Ebene, welche der Schüler viel besser überblicken kann. Anhand einiger praktischer Beispiele möchte ich das oben Erwähnte illustrieren. Ich behandle mit der ersten Klasse den Hühnerhof. Der Hühnerstall, die Hühner, der Baum, der Miststock und die Futtergeschirre kleben einzeln ausgeschnitten an der Moltonwand. Der Fuchs bricht in den Hühnerhof ein. Welch ein Durcheinander! Der Hahn fliegt auf den Baum, die Henne flattert über den Zaun, die Kücken flüchten unter den Hühnerstall. Selbstverständlich versetzt nun der Lehrer oder ein Schüler die Tiere an den neuen Ort und die Schüler bilden danach Sätze. Oder wir haben an der Moltonwandtafel unsere Wohnstube dargestellt. Die Möbel haften einzeln ausgeschnitten am Molton. Es ist Freitag. Die Mutter kehrt die Stube. Sie trägt die Stühle in den Gang. Sie schiebt das Kanapee auf die Seite. Sie hängt das Bild von der Wand usw. Alles wird an der Moltonwand ausgeführt. Dann räumt sie die Stube wieder ein. Den Tisch stellt sie in die Mitte, den Stuhl neben den Tisch. Wie gut lassen sich die einzelnen Veränderungen an der Moltonwand ausführen und wie werden die Schüler mit Begeisterung die einzelnen Bewegungen beschreiben. Könnten wir nicht einmal auf der Mittelstufe das Pfahlbauernhaus vor den Schülern langsam an der Moltonwand erstehen lassen? Wir rammen zuerst die großen Pfähle in den Seegrund, dann legen wir den Rost auf die Pfähle. Der Lehrer baut allmählich auf und die Schüler beschreiben sein Tun. Wenn sie auf solche Weise an der Moltonwand arbeiten, werden sie sie bestimmt nicht mehr missen mögen. Selbst die weniger begabten Zeichner unter den Kollegen werden den Mut zur Darstellung finden, wenn sie nicht gezwungen sind, ganze Gemälde entstehen zu lassen, die dazu noch, meiner persönlichen Ansicht nach, die Moltonwand dem Zweck entfremden. *Willi Eisenhut, Neuwelt*



Die zuverlässige Schweizer Qualitätslampe
direkt ab Fabrik

zu vorteilhaften Großbezügerpreisen.

Glühlampen in Normal-, Kugel-, Pilz-, Krypton-,
Kerzen- oder Röhrenform sowie Spezialanfer-
tigungen. Episcoplampen.

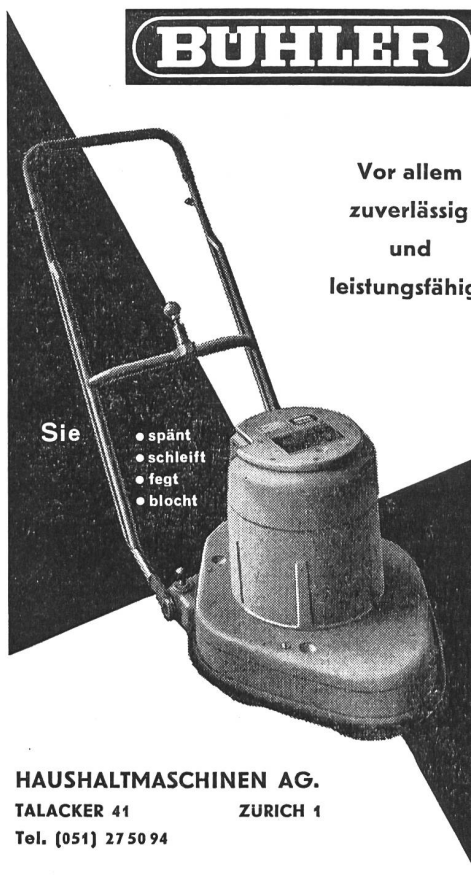
Verlangen Sie bitte unsere Offerte

**Glühlampenfabrik AG
Fribourg**

Postfach 259 Telephon (037) 2 42 12



Vor allem
zuverlässig
und
leistungsfähig.



HAUSHALTMASCHINEN AG.
TALACKER 41 ZÜRICH 1
Tel. (051) 27 50 94